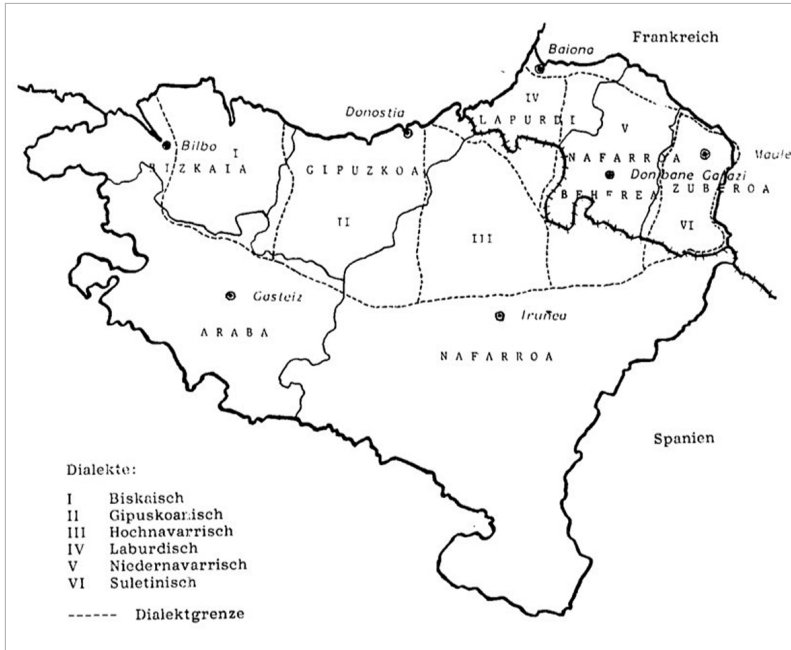


Martin Haase
(Bamberg)

Baskisch – Die exotischste Sprache Europas

Das Baskische ist eine Ausnahme in vielfacher Hinsicht: (I) Es gibt zwar noch andere nicht-indogermanische Sprachen in Europa, aber das Baskische ist die einzige Sprache, bei der davon ausgegangen werden kann, dass sie schon vor der indogermanischen Invasion in Europa beheimatet war. Wenn man bedenkt, dass die Indogermanen wahrscheinlich nicht ursprünglich aus Europa kommen, ist das Baskische die einzige vorindogermanische europäische Sprache, die noch gesprochen wird. (II) Das Baskische ist in seiner Geschichte mit vielen Sprachen in Kontakt gekommen, wie man am Lehnwortschatz im Baskischen sehen kann, aber der Wortschatz ist sehr eigentümlich geblieben und die Grammatik zeigt eine Menge von ausgefallenen Strukturmerkmalen. Gerade das macht das Baskische so exotisch und natürlich für Sprachwissenschaftler interessant. In Deutschland gilt vor allem Wilhelm von Humboldt als erster herausragender Baskologe (Humboldt 1963). Leider erscheinen viele seiner Schriften zum Baskischen erst jetzt (Humboldt 2010, Humboldt 2012). Die Eigenartigkeit und Beständigkeit des Baskischen überrascht angesichts des intensiven Sprachkontakts, der schon lange andauert (Haase 1992). Heute findet sich im Baskenland niemand, der neben Baskisch nicht auch noch wenigstens eine romanische Sprache beherrscht, also üblicherweise Spanisch im zu Spanien gehörigen Teil oder Französisch im zu Frankreich gehörigen Teil des Baskenlands, wo die traditionelle Kontaktsprache jedoch Gaskognisch ist, eine zum Okzitanischen gehörige romanische Varietät, die stark vom Sprachtod bedroht ist. Lediglich zurückgekehrte Auswanderer (so genannte *amerikanoak*) sprechen gelegentlich nicht oder nur sehr schlecht die jeweilige romanische Kontaktsprache.



Das sprachliche Beharrungsvermögen wird oft mit der geographischen Lage in Verbindung gebracht: Das Baskenland scheint ein Rückzugsgebiet zu sein, zumal die westlichen Pyrenäen leicht vermieden werden konnten, indem man direkt an der Küste entlang – gegebenenfalls auf dem Meer – reiste. Lediglich Pilger nahmen den beschwerlichen Marsch über die Berge auf sich. Allerdings wird dabei oft vergessen, dass das Baskische ursprünglich in ganz Aquitanien gesprochen wurde. Das Alt-Aquitänische ist im Übrigen der einzige Verwandte des Baskischen (Gorrochategui 1995, Trask 2008, 6), das sonst mit keiner Sprache verwandt ist (III). Alle Hypothesen über die Verwandtschaft des Baskischen – mit Ausnahme der Verwandtschaft mit der aquitanischen Vorläufersprache – sind unhaltbar (Trask 1995, 1997).

1 Geographie und Sprecherzahlen

Das Baskenland liegt bekanntlich am Golf von Biskaya an den westlichen Pyrenäen und wird (vorläufig) aufgeteilt in einen nordöstlichen Teil, der zur Zeit zu Frankreich gehört, und einen südwestlichen Teil, der zur Zeit zu Spanien gehört. Die Dialektgrenzen verlaufen nicht entlang der Staatsgrenze, die relativ willkürlich im Vertrag von Elizondo 1785 festgelegt worden war und zunächst nicht als Zollgrenze durchgesetzt wurde (Speer 2009, 167–176). Ursprünglich ist das baskische Sprachgebiet sehr viel größer und gerade im Süden stark zurückgegangen, so dass die jetzige Hauptstadt der autonomen Region Baskenland (baskisch: Euskadi) Vitoria-Gasteiz und die Hauptstadt Navarras Pamplona (baskisch: Iruñea) inzwischen außerhalb des Sprachgebiets liegen. Die Nordgrenze des Baskenlandes war über die letzten Jahrhunderte einigermaßen konstant. Die starke Zurückdrängung des Baskischen im Süden liegt an der direkten Konkurrenz zwischen Baskisch und Spanisch, während im nördlichen Baskenland das Baskische in direktem Kontakt mit dem Gaskognischen stand, das nicht das Prestige einer Nationalsprache hatte. Das Französische fiel daher hier vor allem nach der französischen Revolution über die baskischen Kleinstädte ins Baskenland ein, während die äußere Grenze zwischen Baskisch und Gaskognisch mit einer Zone der baskisch-gaskognischen Mehrsprachigkeit (Haase 1997a) konstant blieb. Die Dialekte des Baskischen sind dialektal sehr unterschiedlich; auch deshalb ist schon sehr früh eine literarische Koiné entstanden, nämlich das Navarro-Laburdische (beschrieben von Lafitte 1979), das sich stärker an den nördlichen Dialekten orientiert. Am Ende des 19. Jahrhunderts ist eine neue Bewegung entstanden, die im 20. Jahrhundert ein neues Standardbaskisch geschaffen hat, das *enskara batua* („geeintes Baskisch“). Dieses orientiert sich stärker am zentralen gipuskoanischen Dialekt. Die Standardsprache war sehr erfolgreich und verdrängt nun ihrerseits die alten Dialekte. Eine linguistisch hervorragende Beschreibung liegt mit de Rijk (2008) vor, der hier weitgehend gefolgt wird.

Die in Tabelle 1 genannten Sprecherzahlen gehen auf einen Zensus aus den 1990er Jahren zurück (Aizpurua 1995), der offiziell nur in Spanien durchgeführt wurde, aber zumindest bezüglich des Sprachgebrauchs auch inoffiziell im nördlichen (französischen) Baskenland. Dabei sind die Zahlen bezüglich der Basken in Übersee nicht mehr als Spekulation. Der Zwang zur Auswanderung ergibt sich aus dem baskischen Erbrecht: Geschlechtsunabhängig erbt immer das erste Kind den Hof, denn im Gebirge reicht der Ertrag nach einer Teilung des Hofes nicht mehr und Ausweichflächen stehen ebenfalls nicht zur Verfügung. Für die jüngeren Kinder bleiben dann nur andere Berufe: die Fischerei (einschließlich des Walfangs), ein Handwerk, eine Tätigkeit in der katholischen Kirche, dann ab dem 19. Jahrhundert auch in der Industrie, oder sie müssen auswandern, traditionell in die Gaskogne oder nach Amerika. Unter den Conquistadores oder den Cowboys finden sich daher auch viele Basken.

Dialekt	Sprecherzahl	Bevölkerungsanteil
westliche („südliche“) Dialekte: <ul style="list-style-type: none"> • Biskaisch • Gipuskoanisch • (Nord-/Süd-) Hochnavarrisch 	460 000	34%
östliche („nördliche“) Dialekte: <ul style="list-style-type: none"> • Laburdisch • (West-/Ost-) Niedernavarrisch • Suletinisch 	68 000	51%
außerhalb des Baskenlandes:	90 000	
zusammen:	618 000	

Tabelle 1: Sprecherzahl und Bevölkerungsanteil

Die Tabelle 2 zu den Sprecherzahlen zeigt, dass besonders im nördlichen Hinterland die Bodenständigkeit besonders hoch ist – hier angegeben durch den Prozentsatz der Einheimischen, also derjenigen, die seit mindestens zwei Generationen ortsansässig sind. Der Prozentsatz derjenigen, die sich selbst als Basken definieren (zweite Zahl: diejenigen, die sich auch als Basken definieren) ist hingegen im südlichen Baskenland verhältnismäßig hoch.

Gebiet	Einheimisch	Selbstbezeichnung
westliches („südliches“) Baskenland:		
Biskaia, Gipuskoa, Alaba (Euskadi)	47%	74% + 4%
Navarra	70%	34% + 13%
östliches („nördliches“) Baskenland:		
Lapurdi	57%	43% + 11%
Niedernavarra	81%	63% + 9%
Zuberoa/Soule	82%	71% + 11%

Tabelle 2: Einheimische (2 Generationen), Selbstbezeichnung (2. Zahl: auch Baske)

2 Sprachtypologisches

Hier sollen die wichtigsten exotischen Besonderheiten des Baskischen kurz erklärt werden. Haase (2011) bietet eine ausführlichere Darstellung zur Typologie der Sprache – im Sinne der typologischen Sprachcharakteristik von Lewy 1931.

2.1 Wortstellung

Die baskische Wortstellung ist im Hauptsatz relativ frei (*scrambling word order*) und richtet sich danach, was besonders betont werden soll.

Das folgende Beispiel (mit nordbaskischem *untzia* statt *ontzia* im Standard) ist aus der baskischen Grammatik von Lafitte 1979, 117):

- (1) [Aita-k]_{NP} [untzi-a]_{NP} [aurdiki du]_{FLEXIF}
 Vater-ERG Gefäß-DF werf:PZP PRS.3S<3S
 ‚Der Vater hat das Gefäß geworfen.‘

Dieser Satz antwortet sowohl auf die Frage: ‚Was ist geschehen?‘ wie auf die Frage: ‚Was hat der Vater geworfen?‘. Es ist der merkmalslose Fall, wobei in jedem Fall das Rhema *untzia* je nach Kontext mehr oder weniger im Fokus steht. Soll hingegen betont werden, dass der Vater das Gefäß geworfen hat (z. B. als Antwort auf die Frage: ‚Wer hat das Gefäß geworfen?‘), findet sich die folgende Wortstellung:

- (2) [Untzia] [aitak] [aurdiki du].
 ‚Das Gefäß hat *der Vater* geworfen.‘

Es wird deutlich, dass die Position vor dem Verb die Fokusposition ist. Hier verhält sich das Baskische also anders als die übrigen europäischen Sprachen, bei denen eine Fokusposition durch Extraktion (insbesondere Linksversetzung) erreicht wird, während unmittelbar vor dem Verb eine eher unbetonte Position ist (in romanischen Sprachen z. B. für unbetonte Pronomina). Besonders unbetonte Elemente (zum Beispiel ein als *afterthought* nachgeschobenes Thema) stehen nach dem konjugierten Verb:

- (3) [Aitak] [aurdiki du] [untzia].
 ‚Das Gefäß hat *der Vater* geworfen.‘ oder *freier, um die Wortstellung nachzuahmen*: ‚Es ist *vom Vater* geworfen worden, das Gefäß.‘

Hier ist das alleine vor dem Verb stehende *aitak* ‚Vater‘ (im Ergativ) besonders hervorgehoben.

Die präverbale Fokusposition ist grammatikalisiert, d. h. diese Position muss obligatorisch gefüllt werden. In Sätzen, die sich nicht in alte (thematische) und neue (rhematische) Information aufteilen lassen, also in sogenannten thetischen Sätzen, in denen die Fokusposition nicht zu besetzen ist, steht als Platzhalter („Füllsel“) ein präverbales *ba-*,

das als Assertiv oder Enunziativ bezeichnet wird und etymologisch eine abgeschwächte Variante der Bejahungspartikel *bai* ist.

- (4) Ba-da bala
ENZ-PRS.3S Ball
,Es gibt einen Ball ...‘

Der Enunziativ steht obligatorisch auch in Sätzen, die nur aus einem konjugierten Verb bestehen:

- (5) Badakit. ,Ich weiß (es).‘

Zum gaskognischen Enunziativ (Haase 1997b) besteht ein (gleichwohl indirekter) Zusammenhang.

2.2 Flexion

2.2.1 Syntagmaflexion

Wieder in starkem Kontrast mit den es umgebenden Sprachen ist die Basis für die Flexion nicht das Einzelwort, sondern die Wortgruppe: Immer an das letzte Wort eines Syntagmas tritt die Flexionsendung an (Gruppen- oder Syntagmaflexion):

- (6) a. etxe-*ak* ,die Häuser‘
b. etxe haundi-*ak* ,die großen Häuser‘
c. etxe haundi haie*k* ,jene großen Häuser‘

Im Verbalbereich verhält es sich ähnlich. Die meisten Verben werden analytisch konstruiert: nach einer infiniten Form des Vollverbs (Verbalnomen oder Partizip) folgt ein bedeutungsleeres Hilfsverb, das die Tempus-Aspekt-Flexion und die Personal- und Numerus-Affixe enthält, also praktisch alle Flexionselemente:

- (7) a. Jakin dut. ‚Ich habe es gewusst/erfahren.‘
 wiss.PZP PRS.3S<1S
- b. Jakin nahi dut. ‚Ich will es wissen.‘
 wiss.PZP woll PRS.3S<1S
- c. Jakin behar dut. ‚Ich muss es wissen.‘
 wiss.PZP muss PRS.3S<1S
- d. Ez dut jakin. ‚Ich habe es nicht
 gewusst/erfahren.‘
 NEG PRS.3S<1S wiss.PZP

Die Beispiele (7) b. und c. enthalten noch dazu einen sogenannten Modaloperator (entspricht einem Modalverb in den indogermanischen Sprachen). Dass diese Sätze im Gegensatz zu a. im Präsens stehen, hängt damit zusammen, dass die Modaloperatoren eben keine Verben sind, sondern eher nominalen Charakter haben (vergleichbar den Verbalnomina). Dennoch stehen die Flexionsformen wieder am Ende des Syntagmas – außer wenn eine Negation vorliegt (d.): Das hängt mit der besonderen Fokussierung der Negationspartikel zusammen, die die Fokusposition vor dem Verb einnimmt, so dass das weniger betonte infinite Vollverb nachgestellt wird.

2.2.2 Nominalflexion

Tabelle 3 gibt einen Überblick über die Kasusflexion: Die Tabelle besteht aus grammatischen Kasus und lokalen Kasus; die komplexeren lokalen Kasus stehen am Übergang zu den Postpositionen. Die grammatischen Kasus markieren vor allem die zentralen Mitspieler im Satz: Ergativ, Absolutiv (vgl. 2.2.4), Dativ, Genitiv (Possession), Komitativ (für die begleitende ‚mit‘-Beziehungen), Partitiv (Teil eines Ganzen und vor allem in Verbindung mit der Negation), Prolativ (‚für‘ oder ‚anstelle von‘) und Instrumental (‚mit/durch‘). Die Lokalkasus markieren lokale Beziehungen: Inessiv (‚in‘, an einem Ort), Delimitativ (Zugehörigkeit zu einem Ort, Teil eines Orts, wird oft auch als lokaler Genitiv bezeichnet), Ablativ (‚von ... weg‘), Direktiv (‚hin zu‘), Terminativ (örtliches ‚bis‘) und Destinativ (‚in Richtung auf‘).

Kasus	Transnumeral	Singular	Plural
Absolutiv		-a	-ak
Ergativ	-(e)k	-a-k	-e-k
Dativ	-(r)i	-a-ri	-e-i/-e-r
Genitiv	-(r)en	-a-ren	-en
Komitativ	-(r)ekin	-a-rekin	-ekin
Partitiv	-(r)ik	–	–
Prolativ	-(e)tzat	-a-ren-tzat	-en-tzat
Instrumental	-(e)z	-a-z	-e-z/-eta-z
Inessiv	-(e)ta-n	-(e)an	-eta-n
Delimitativ	-(e)ta-ko	-(e)ko	-eta-ko
Ablativ	-(e)ta-tik	-(e)tik	-eta-tik
Direktiv	-(e)ta-ra(t)	-(e)ra(t)	-eta-ra(t)
Terminativ	-(e)ta-ra(d)ino	-(e)ra(d)ino	-eta-ra(d)ino
Destinativ	-(e)ta-ru/antz	-(e)ru/antz	-eta-ru/antz

Tabelle 3: Baskisches Kasussystem

2.2.3 Numerus und Genus

Es fällt auf, dass es neben Singular und Plural auch noch einen Transnumeral gibt. Dieser wird verwendet, wenn nicht klar ist, ob etwas im Singular oder Plural steht: So zeigt Beispiel (8) die Verwendung mit dem Indefinitpronomen ‚wie viel(?)‘, da ja dabei nicht klar ist, ob es eine oder mehrere Entitäten gibt (a.), mit der Negation (zusammen mit dem Partitiv in b.), da ja auch weder Singular noch Plural vorliegen und wenn die Zahl keine Rolle spielt (abstrakte Bedeutung) wie in c.

- (8) a. zenbat etxe? ‚wieviel Häuser?‘
 b. Ez da etxe-rik. ‚Es gibt da kein Haus.‘
 c. oine-z ‚zu Fuß‘

Außerdem wird der Transnumeral mit Zahlwörtern verwendet:

- (9) hiru etxe ‚drei Häuser‘

Wenn das Zahlwort nicht determinierend (also weglassbar), sondern nur ausschmückend ist, kann auch der Plural verwendet werden:

- (10) hiru etxeak ‚die drei Häuser [die schon genannt wurden]‘

Das ist auch der Grund, warum das Singularmorphem *-a* häufig als definitiver Artikel bezeichnet wird; es ist wohl besser als Singulativ (oder Individualisierer) aufzufassen.

Das Baskische kennt kein Genus. Auch eine grammatische Sexusunterscheidung ist nicht vorhanden außer in der familiären Anrede: Hier gibt es die grammatische Kategorie Allokutiv, in der (nur in familiärer Sprechweise) zwischen einem weiblichen oder männlichen Angesprochenen unterschieden:

- (11) a. Euskal Herria diagu zai ‚(zu einem Mann):
 wir hüten das Baskenland‘ (Monzón 2010)
 b. Euskal Herria diñagu zai ‚(zu einer Frau):
 wir hüten das Baskenland‘
 c. Euskal Herria dugu zai ‚(neutral):
 wir hüten das Baskenland‘

Da sonst keine Sexusunterscheidung grammatikalisiert ist, können weder weibliche Substantive aus männlichen systematisch abgeleitet noch umgekehrt (so genannte Motion).

2.2.4 *Ergativ*

Die bekannteste Besonderheit des Baskischen ist der Ergativ, ein Kasus für die handelnde Person. Tabelle 4 zeigt den Unterschied zwischen dem Nominativ-Akkusativ-System, in dem der einzige Mit-

spieler (Aktant) eines intransitiven Verbs (abgesehen von einem eventuell vorhandenen Dativ) genauso markiert wird wie der Agens eines transitiven Satzes (im Deutschen das Subjekt): Im Ergativ-Absolutiv-System wird der einzige Aktant eines intransitiven Satzes genauso markiert wie der Patiens eines transitiven Satzes (im Deutschen das Objekt).

Nominativ-Akkusativ-System

transitiver Satz	Agens (NOM)	Patiens (AKK)
intransitiver Satz	einzigter Aktant (NOM)	

Ergativ(-Absolutiv)-System

transitiver Satz	Agens (erg)	Patiens (abs)
intransitiver Satz	einzigter Aktant (abs)	

Tabelle 4: Nominativ-Akkusativ- vs. Ergativ-System

Das folgende Beispiel macht den Unterschied deutlich: In Beispiel (12) gibt es einen Aktanten, nämlich *txoria* ‚Vogel‘, im nächsten Beispiel (13) kommt die Katze als handelnde Person eines transitiven Satzes hinzu (im Ergativ: *gatnak*), *txoria* bleibt dabei unverändert im Absolutiv, während es im Deutschen zu einem Objekt im Akkusativ wird, während das handelnde Subjekt genauso im merkmallosen Nominativ steht wie das Subjekt des intransitiven Satzes in (12).

(12) Txori-a zuhaitz-ean dago.
 Vogel-DF Baum-IN sich befinden.3S.PRS
 ‚Der Vogel ist auf dem Baum.‘

(13) Gat-u-a-k txori-a arrapa-tze-n du.
 Katz-DF-ERG Vogel-DF fang-VN-IN PRS.3S<3S
 ‚Die Katze fängt *den* Vogel.‘

2.2.5 Polypersonale Verbalflexion

Das konjugierte baskische Verb kann Personalaffixe nicht nur für einen prominenten Mitspieler (Aktanten) enthalten (wie im Deutschen die Kongruenz mit dem Subjekt), sondern für bis zu vier: auf jeden Fall ist eine pronominale Referenz auf den Absolutiv enthalten, zusätzlich kann eine Ergativ-Referenz und/oder eine Dativ-Referenz enthalten sein:

- (14) a. Ba- d- -a- -ki- -t.
 ENZ-ABS.3.PRS- -PRS- -wiss- -ERG.1S
 INDIKATIV Wurzel
 ‚Ich weiß es.‘
- b. ema(i)-te-n d- -io- -t.
 geb-VN-IN ABS.3.PRS- -DAT.3S- -ERG.1S
 [INFINIT] INDIKATIV
 ‚Ich gebe es ihm/ihr.‘

In a. sind Absolutiv (*d-*, 3. Person, kein Pluralkennzeichen) und Ergativ (*-t*, 1. Person Singular) enthalten; in b. Absolutiv (*d-*, 3. Person), Dativ (*-io-*, 3. Person Singular) und Ergativ (*-t*, 1. Person Singular). Zusätzlich kann in familiärer Anrede immer noch eine Referenz auf die angesprochene Person dazukommen wie z. B. in (11), so dass im Extremfall bis zu vier Personalaffixe enthalten sein können.

Bei bis zu vier Aktanten in einer Verbform ist eine große Zahl von Formen möglich. Die polypersonale Verbalflexion gilt als besondere Schwierigkeit beim Spracherwerb. So gibt es im Baskenland die Legende, dass selbst der Teufel beim Auswendiglernen der Verbformen gescheitert sei. Überhaupt wird das Baskische als so schwierig angesehen, dass Sprachkenntnisse als eigentliches Identitätsmerkmal der Basken angesehen werden, was sich auch daran zeigt, dass *euskaldun* (wörtlich: ‚wer Baskisch hat‘) sowohl ‚Baske‘ als auch ‚Baskischsprecher‘ bedeutet.

Abkürzungsverzeichnis

ABS	Absolutiv
AKK	Akkusativ
DAT	Dativ
DEL	Delimitativ
DF	Definit/Singulativ
ENZ	Enunziativ
ERG	Ergativ
IN	Inessiv
INST	Instrumental
NEG	Negator
NOM	Nominativ
P	Plural
PRS	Präsens
PRT	Präteritum
PZP	Partizip
S	Singular
SR	Subordinator
VN	Verbalnomen
<, >	wirkt auf (in Pfeilrichtung)

Literatur

Aizpurua, Xabier (1995): *Euskararen jarraipena. La continuidad del euskera. La continuité de la langue basque*. Vitoria-Gasteiz: Eusko Jaularitza.

- de Rijk, Rudolf P. G. (2008): *Standard Basque. A Progressive Grammar*. Cambridge, Mass.: MIT Press.
- Gorrochategui, Joaquín (1995): „The Basque Language and Its Neighbors in Antiquity“. In: Hualde (1995), S. 31–63.
- Haase, Martin (1992): *Sprachkontakt und Sprachwandel im Baskenland: Die Einflüsse des Gaskognischen und Französischen auf das Baskische*. Hamburg: Buske.
- Haase, Martin (1997a): „Baskische Gaskognier – gaskognische Basken: eine Minderheit in einer Minderheit“. In: Kattenbusch, Dieter (Hrsg.): *Kulturkontakt und Sprachkonflikt in der Romania*. Wien: Braumüller, (Ethnos 50), S. 149–161.
- Haase, Martin (1997b): „Gascon et basque: bilinguisme et substrat“. In: *Sprachtypologie und Universalienforschung* 50, S. 189–228.
- Haase, Martin (2011): „Basque“. In: Kortmann, Bernd (Hrsg.); van der Auwera, Johan (Hrsg.): *The Languages and Linguistics of Europe: A Comprehensive Guide*, Bd. 1. Berlin: de Gruyter Mouton, S. 209–222.
- Hualde, José Ignacio (Hrsg.); Lakarra, Joseba A. (Hrsg.); Trask, R[obert] L[awrence] (Hrsg.) (1995): *Towards a history of the Basque language*. Amsterdam; Philadelphia: Benjamins.
- Humboldt, Wilhelm v. (1963): *Bemerkungen auf einer Reise durch Biscaya und das französische Basquenland im Frühling des Jahres 1801, nebst Untersuchungen über die Vaskische Sprache und Nation, und einer kurzen Darstellung ihrer Grammatik und ihres Wörterraths*. In: Flitner, Andreas (Hrsg.); Giel, Klaus (Hrsg.): *Werke in fünf Bänden*. Bd. 3: *Schriften zur Sprachphilosophie*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 418–627.
- Humboldt, Wilhelm v.; Hurch, Bernhard (Hrsg.) (2010): *Schriften zur Sprachwissenschaft*. Bd. 1. Paderborn: Schöningh.
- Humboldt, Wilhelm v.; Hurch, Bernhard (Hrsg.) (2012): *Schriften zur Sprachwissenschaft*. Bd. 2. Paderborn: Schöningh.
- Lafitte, Pierre (1979): *Grammaire basque (navarro-labourdien littéraire)*. Donostia/San Sebastián: Elkar.

- Lewy, Ernst (1931): „Skizze einer elementaren Syntax des Baskischen“. In: *Caucasica* 9, S. 88–128. – Reprint: Lewy, Ernst: *Kleine Schriften*. Berlin: Akademie-Verlag, 1961, S. 521–562.
- Monzón, Telesforo (2010): Batasuna (abestia) – Wikipedia, *Entzyklopedia askea*. – URL [http://eu.wikipedia.org/w/index.php?title=Batasuna_\(abestia\)&oldid=1776692](http://eu.wikipedia.org/w/index.php?title=Batasuna_(abestia)&oldid=1776692). – Zugriffsdatum: 25.11.2012.
- Speer, Benedikt (2009): *Grenze und grenzüberschreitende Zusammenarbeit im historischen Kontext: Eine explorative politikwissenschaftliche Studie am Fallbeispiel des Pyrenäenraums*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Trask, R[obert] L[awrence] (1995): Origins and relatives of the Basque language: review of the evidence. In: Hualde (1995), S. 65–99.
- Trask, Robert Lawrence (1997): *A History of the Basque Language*. London: Routledge.
- Trask, R[obert] L[awrence]; Wheeler, Max W. (Hrsg.) (2008): *Etymological Dictionary of Basque*. – URL http://web.archive.org/web/20110607202936/http://www.sussex.ac.uk/linguistics/documents/lxwp23-08_edb.pdf. – Zugriffsdatum: 25.11.2012.